№ 20. Der 1838.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 15. Februar. Vierter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Lokal-Begebenheiten.

Danksagung.

Daß 1) Herr Mechanikus Thiemer, Inhaber des theatri mundi, und 2) Herr Beranek, Direktor der hier anwesenden Kunstreiter-Gesellschaft, zu einer ihrer Vorstellungen sämmtlichen Zöglingen des Knaben-Hospitals in der Neustadt, bereitwilligst freien Eintritt gestattet und dadurch diesen Waisenknaben eine große Freude bereitet haben; können wir dankbarlichst zu veröffentlichen nicht unterlassen.

Breslau, den 12. Februar 1838.

Das Vorsteheramt des Neustädtischen Knaben-Hospitals.

Funde.

Am 12. d. M. fand die Kutscherfrau Grabschied eine Damen-Arbeitstasche von bunter Wolle gestickt, worauf ein Name und ein Lamm gezeichnet ist.

Desgleichen fand eine nicht genannte Dame 1 Schlüssel auf der Promenade.

Desgleichen fand der Holzfaktor Krug einen Schlüssel auf der Ohlauer Straße.

Desgleichen fand die Wittwe Scholz 1 Schlüssel auf der heil. Geist-Straße.

Desgleichen fand die Wollsortirerfrau Kirmis auf der Ohlauerstraße 7 Schlüssel, an einem eisernen Ringe befestiget.

* * *

Am 12. d. M. wurde auch eine silberne Offizier-Czako-Dekoration (1 Flechte mit Schnur und 3 Quasten), als deren rechtmäßiger Besitz nicht nachgewiesen werden konnte, mit polizeilichem Beschlag belegt.

Am 13. d. M. wurde ein großer, 2 Pfund schwerer messingener Leuchter polizeilich in Beschlag genommen, weil der ehrliche Erwerb desselben nicht nachgewiesen wurde.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Goldschacht zu Reichenstein.

Schlesische Sage von Ferdinand Schreiber.

(Fortsetzung.)

3.

Als Breuton in die Nähe der Stadt kam, sah er einen jungen rüstigen Mann auf der grünen Fläche hin und her wandeln. Sein Auge anstrengend, erkannte der greise Bergmann den jungen Radslav im blauen Mantel und rothen Barett mit den weißen Federn.

Er schritt auf den Jüngling zu:

»Glück auf, Junker Radslav, erhebt Euer Antlitz zu den Sternen, lasset den Feuerblick nicht auf dem finstern Boden ruhen, nur dort oben findet Ihr, was Ihr suchet.«

»Wer spricht hier?« gegenredete der Jüngling, »ah, Ihr seid es, wackerer Breuton, Glück auf! hätt' ich Euch doch nimmer jetzt hier gesucht, da Ihr doch bald in den Schacht steigen werdet.«

»Ich kann noch zwei Stunden schlafen, ehe ich ans Werk der Nacht gehe, Zeit genug für mich, um ausruhen zu können.«

»Ich möchte Euch fast Recht geben, denn mich flieht der Schlaf schon zwei Nächte, und ich fühle mich stark genug, noch eine dritte zu durchwachen.«

»Dann ist Euer Geist wahrscheinlich mit sehr wichtigen Dingen beschäftigt, denn sonst entbehrt nicht bald Jemand den Schlaf. Gewiß ist die Liebe daran Schuld.«

»Ihr habt es getroffen, ein Mädchen, rein wie das gediegene Gold, hat all' meine Ruhe mir geraubt.«

»Nun, was hindert Euch, sie zu besitzen?«

»Viel, sehr viel! Wann Ihr das Testament meines Vaters gehört habt, werdet Ihr meinen Zustand leicht errathen können; ich bin unglücklich für mein ganzes Leben, wenn Gott nicht ein Wunder thut.«

»Im Vertrauen gesagt, Ihr steht an einem Abgrunde, der Euch mit Verderben droht. Ihr seid jung und unerfahren. Kennt Ihr die Gesinnungen Eurer Brüder?«

»Nur zu gut, als daß ich nicht das Schlimmste von ihnen zu erwarten hätte.«

»Dann werdet Ihr den Rath eines alten erfahrenen Bergmanns nicht unbeachtet lassen. Beuget Euch unter das Joch des Schicksals, entsaget der Liebe und lebet nur für die Kirche, wo Ihr mehr Gutes stiften könnet, als hier.«

»Nun und nimmermehr werde ich an der Kirche zum Verräther werden, ich, dessen Herz sich von der Sinnlichkeit der Welt nicht losreißen kann. Jeder Gedanke würde zur Sünde, befände ich mich in den geweihten Mauern eines Klosters, ich will beten, oft beten, jedoch frei seyn.«

»Dann hütet Euch vor Eurer Umgebung; brauchet Ihr Hülfe, rechnet auf mich. — Ich selbst stimme bei: gezwungen in ein Kloster zu gehen, kann nicht Gutes thun; — auch hat ja Euer Vater nicht gerade Euch zum Beten und Fasten bestimmt. — Lebet wohl, und überleget Alles, was Ihr beginnet.«

Als sich Radslav wieder allein befand, und erwog, was ihm der alte Bergmann gerathen, schien ihm das Beste zu seyn, diesen Ort des Hasses zu verlassen. Aber allein? — Nein! — Die Ideen, wie er für sein künftiges Seyn handeln würde, kreuzten sich, dieses wurde verworfen, jenes aufgenommen. —

Als er noch in Nachdenken versunken dastand, das Gesicht gegen das Thal gekehrt, bemerkte er in der Nähe des Teiches im Schlackenthale einen lichten Schein, welcher immer größer wurde, und sich zuletzt in eine blasse Gestalt mit ihm wohlbekannten Zügen verwandelte, welche aus der Ferne zu winken schien.

Er konnte sich in diesem Augenblicke eines geheimen Schauers nicht erwehren, besonders als er durch die Luft die Worte: »Dein Vater ruft!« vernahm.

Wider seinen Willen, wie von fremder Macht gedrängt, ging er auf die Gestalt zu, die dem verblichenen Vater immer ähnlicher wurde, deren Größe aber mit jedem Schritte, den er vorwärts that, abnahm. Seine Glieder zitterten, seine Zunge war gelähmt, und dennoch schien es, als ob diese überirdische Erscheinung sehnsuchtsvoll auf einen Ausspruch aus seinem Munde warte.

Endlich, von unnennbarer Angst getrieben, stieß er den theuren Namen »Vater« aus. — Da war's, als stände er mitten in einem Feuermeere, die Gestalt verschwand, und ein schwacher Donner wurde hörbar, dessen Schall schnell verflog.

Seine Augen geschlossen, und der Sinne nicht mächtig, lehnte Radslav an einem Erlenbaum, in dessen Zweigen es geisterhaft rauschte.

Als er die Fassung wieder erlangte und die Augen öffnete, war es still und finster um ihn her; doch was ihn am meisten in Staunen setzte, war eine goldene Kette mit einem mit Brillanten besetzten Schlüssel, die an seinem Halse hing, ohne zu wissen, wie sie dahin gekommen. Eine hohle Stimme rief aus der Ferne:

»Dir, würdigem Sohne, gebührt der Schlüssel zum Bergwerk, halte fest dies Kleinod befreundeter Geister, was Deine Ahnen verschmähten, Dir und der Nachwelt zu Frommen.«

Radslav wußte nicht, ob er wache oder träume, doch die geheimnißvollen Worte tönten noch in seinen Ohren; er wußte die Bedeutung dieses Schlüssels, daß Derjenige, in dessen Besitze er sei, des Berges Schätze ohne Mühe an's Tageslicht fördern konnte. Schon seine Vorfahren hatten dieses Geschenk besessen, und es hatte sich fortgeerbt, war jedoch unter der Regierung seines Vaters verschwunden, und man glaubte allgemein, der Berggeist habe es wieder an sich gerissen.

Abgespannt an Geist und Körper, konnte er sich nicht mehr halten, er setzte sich, nachdem er einige Schritte rückwärts geeilt, unter eine alte bemoos'te Eiche und schlief ein. Ein schöner, süßer Traum, welcher ihm die sonnigen Tage der Zukunft zeigte, zog an seiner Seele vorüber.

Als er erwachte, stand die Sonne schon hoch am Himmel. Des nächtlichen Traumgesichts eingedenk, eilte er, um auf verborgenen Pfaden zur Stadt zu gelangen.

Seine Schritte führten ihn an der Hütte des Thales vorbei, wo er die holde Gestalt drei Tage vorher gesehen, er merkte es nicht eher, als bis er so nahe war, um nicht mehr ausweichen zu können.

Hier staunte er abermals.

An der Morgenseite des Hauses befand sich ein erhöhter Sitz, rings mit Blumen bestreut und mit Kränzen behangen, und eine Fußbank von frischem Rasen, auf welcher der Alte des Hüttchens saß. —

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Noth mit der Frau.

Herr Kribbelkopf, in einem hohen Eckhause wohnhaft, nahm vor zwei Jahren eine junge, schöne Frau, ohne eben jung und schön zu seyn. Er meinte jedoch, ein Vierziger stehe noch immer in seinen besten Jahren, und ein feines, niedliches Gesicht werde von einer Mannsperson nicht verlangt. Solche Betrachtungen flößen Muth zu einer ungleichen Ehe ein, doch erhalten sie im Verlauf derselben ihn nicht; ein ängstliches Selbstgefühl, eine stets sie beunruhigende Eifersucht, pflegen bei solchen Männern der Lohn für die begangene Thorheit zu seyn. — Und die Eifersucht hat noch das Uebel im Gefolge, daß man, wo sie sich zeigt, urtheilt, es geschehe nicht ohne gegründete Ursache, und den Glauben schöpft, der Eifersüchtige sei ein wirklicher Hahnrei, wenn er es auch nur in der Einbildung ist; so wird er wenigstens bei den Bekannten zum Titulatur-Hahnrei. Das merkt er gewöhnlich denn auch, es peinigt ihn noch mehr, und er möchte die Wahrheit dessen ausmitteln, das ihm, erkannt, doch zum größten Leidwesen gereichen wird.

Herrn Kribbelkopf begegnet fast täglich etwas in diesem Betracht, worüber ihm der Schweiß vor die Stirn tritt.

Neulich war seine Frau zum Abend eingeladen, und er beschloß, sie um 10 Uhr abzuholen. Wie er dort ankam, sagte man ihm, Jene sei bereits nach Hause gegangen.

»So allein,« frug Herr Kribbelkopf, »in später Nacht?«

Herr S—., erfuhr er weiter, hätte sie begleitet.

Das fiel wie ein Fieberschauer auf ihn, denn Herr S—. ist ein junger, hübscher Mann.

»Ich wundere mich,« rief er zitternd, »daß ich meiner Frau nicht begegnet bin, ich komme gerade von Hause, und sie wird doch keinen andern Weg genommen haben.«

Um sie aber und ihren Begleiter einzuholen, rannte Herr Kribbelkopf sich ganz außer Athem, kam gleichwol nach Hause, ohne die Gesuchten unterwegs angetroffen zu haben, fand auch seine Gattin nicht schon daheim.

Nun jagten ihn die Fragen: »Warum hat sie einen andern Weg genommen? Wohin hat sie ihn genommen? Warum hat sie sich verspätet und ist noch nicht da?« gleich wieder vom Hause weg, und er irrte von Neuem auf der Straße herum. — Dabei ergriff ihn der unselige, lieblose Gedanke: seine Frau könne wohl ein wenig mit Herrn S—. nach dessen Wohnung gegangen seyn. Er kannte diese Wohnung, meinte also, der Sache wäre wohl auf den Grund zu kommen. Er eilte nach der Straße, wo Herr S—. wohnt, stellte sich vor das Haus und sah Licht auf dem gefürchteten Zimmer.

»Aha,« dachte Herr Kribbelkopf, »sie ist bei ihm oben, wäre er nicht zu Hause, würde kein Licht im Zimmer seyn, wäre sie nicht noch mit ihm zusammen, würde sie ja nach unserer Wohnung gekommen seyn.«

Er beschloß eine nähere Untersuchung, ward darin auch vom Zufall begünstigt; denn eben kam der Nachtwächter, und bejahte die Frage: ob er den Schlüssel zu diesem Hause hätte? Unter dem Vorwande, er habe darin noch einen Herrn S—. zu sprechen, ließ er sich die Thüre öffnen, stieg 2 Treppen hinauf, und legte das Ohr an Herrn S—'s. Stubenthüre.

Bald dünkte ihm nun, es wäre inwendig mäuschenstill, bald glaubte er wieder ein Flüstern, ein Rascheln zu hören, wozu seine aufgeregte Phantasie ohne Zweifel das Ihrige beitrug. Eigentlich hatte er etwas gehört, nur nicht recht; es war Jemand die Treppe heraufgekommen, und jetzt fühlte er sich unsanft am Nacken ergriffen, mußte auch die rauhen Worte hören:

»Wer ist er? Was macht er da? Was hat er bei Nacht an meiner Thüre zu thun?«

Der gewaltig Erschrockene drehte sich um, ein: »Verzeihen Sie!« stotternd; da hieß es drüben artiger:

»Ah — Herr Kribbelkopf? Ist es möglich? Wie komme ich zu der unverhofften Ehre?«

Herr S—. war es, der zu ihm redete, aber nun auch sein voriges Betragen entschuldigte.

»Nehmen Sie es nur ja nicht übel,« sagte er, »ich wußte nicht — dachte wahrhaftig erst, es wäre ein Kerl, der in meine Stube brechen, mich bestehlen wollte. Aber noch einmal, wie komme ich zu der Ehre?

Herr Kribbelkopf, dessen Verlegenheit nicht klein war, entgegnete:

»Ich wollte Sie nur fragen, wo meine Frau seyn mag.«

Herr S—. erwiederte:

»Ich habe sie ja eben nach Hause gebracht.«

»So wund're ich mich,« fing Jener wieder an, »Ihnen nicht begegnet zu seyn.«

Er nannte auch die Straßen, welche er durchsucht hatte; Herr S—. dagegen andere, die man gewählt, indem man näher zu gehen vermeinte.

Herr Kribbelkopf war von Jenem durchschaut, und im Stillen nicht wenig ausgelacht. Von Seiten der Madame Kribbelkopf geschah es ziemlich laut, wie er nach Hause gekommen war, und über sein langes, vergebliches Suchen klagte. — Doch als ihm auch herausfuhr, er hätte sie bei Herrn S—. gesucht, da blieb es nicht mehr beim Auslachen, ein tüchtiges Ausshinzen ward daraus, und seine Gattin schien eben keinen Tadel deshalb zu verdienen.

Des Mädchens Liebe.

Sobald ein Mädchen stricken kann,
Sobald fängt es zu fragen an:
Ihr Schwestern sagt, was ist ein Mann?

Hab' ich eine Unwahrheit gesagt, freundliche junge Leserinnen? — Nun, Sie senken den Blick zur Erde? — Keine Antwort ist auch eine. — Es ist nicht meine Absicht, einen langen Sermon gegen Ihre Gefühle, die Sie nicht bändigen können, zu schreiben, sondern eine Vertheidigung derselben. — Wir leben in einer Zeitperiode, wo Künste und Wissenschaften fast den höchsten Punkt der Vollendung erreicht haben, wo ein achtjähriges Kind einen ausgebildeteren Verstand und erweiteteres Fassungsvermögen besitzt, als vor hundert und mehr Jahren ein Knabe oder Mädchen von 15—16 Jahren. Mit 10—12 Jahren lies't heut schon ein Mädchen die auserlesensten Romane eines Walter Scott, Bulwer, Spindler rc., indem es an den für dasselbe bestimmten und bildenden Jugendschriften keinen Geschmack mehr findet. Ich weiß Beispiele aufzuführen, wo Mütter selbst so kurzsichtig sind, ihren Töchtern dergleichen Lektüre vorzulegen, sie laut vorzulesen, ohne zu bedenken, wie verderblich dergleichen Schriften besonders auf das jugendliche, für alles Romanhafte und Ungewöhnliche leicht empfängliche Herz eines Mädchens wirken. Das Mädchen kennt nicht die Liebe, es frägt schüchtern ihre erfahrenere Schwester, welche mit Enthusiasmus vom Helden des Buches spricht, und sie aufmerksam macht, die Mutter zu bitten, dasselbe Stück im Theater ansehen zu dürfen, wo Alles mehr versinnlicht dargestellt wird. Ihm wird gewährt, um was es bittet und das Mädchen lernt schon in ihrem elften Jahre die Liebe in ihrem Extrem kennen, während es noch Zeit wäre, in ihrem zweiten Lebensdecennium nur in leisen Andeutungen davon zu sprechen. Es entspringen daraus jene unglücklichen Ehen, weil die Liebenden sich den Ehestand so träumen, wie ihn der Romanschreiber schmecken läßt, — beide Theile betrügen sich, Mann und Weib.

Madame Putzel, die, wenn sie ausgeht, ihre auf jene Weise erzogene Tochter frägt, welchen Oberrock sie anziehen soll, den schwarzen, blauen oder geblumten (diese drei Farben vereinigt jedoch nur ein einziger), hat, sich ehrlich zu nähren, eine Anstalt errichtet, wo dürftige Mädchen durch ihrer Hände Arbeit sich das Nöthigste erwerben können. Man kann jedoch diese Anstalt (wenn man sie eine solche nennen kann; ich glaube nein!), eher einen Ort des Verderbens nennen, weil der Hauptgegenstand der Unterhaltung, welche Mutter und Tochter einleiten, nur Männer und die Liebe ist, welche letztere nach den seichtesten Romanen beurtheilt wird, wobei auch Mädchen von wenig Jahren zuhören und mitsprechen dürfen. Die Jüngeren werden dreister, aufgemuntert durch das Beispiel der Aelteren, und ehe kurze Zeit vergeht, sieht eine sorgsame Mutter, die mit Mühe und Ausdauer das zarte Herz ihres Kindes gepflegt hat, ihre einzige Hoffnung für die Zukunft zertrümmert. — Abgesehen von diesem grellen Beispiel, nicht dem einzigen seiner Art, giebt es unzählige andere; um zu gefallen, werden dann keine Kosten gescheut, die wenigen Reize eines Mädchens durch Flitterstaat zu heben, und steht es nicht in ihren Kräften, glänzend fortzuleben, so wird durch feine Anspielungen der Erwählte ihres Herzens aufgefordert, ihren Wünschen, äußerlich zu glänzen, zuvorzukommen, selbst wenn es ihm schwer fällt, und sich das Geld dazu, falls er kein hinlängliches Einkommen hat, vom Wucherer leihen muß, und sich dadurch den Untergang bereitet. —

Genug, wer sich getroffen fühlt, schweige und ändere sich.

Adam.

Ueber den Tod eines Stutzers.

(Nach einem älteren Dichter.)

Weint, ach weint, ihr süßen Herrchen!
Ach, der schöne Fant ist todt!
Seht! hier liegt das arme Närrchen,
Aehnlich einem Liebesgott.

An Erfindung neuer Moden
Für das ganze Stutzerreich,
That's von allen Stadtpagoden
Keine weit und breit ihm gleich.

Sagt, wer duftete von süßen
Wohlgerüchen je so sehr?
Und wer liebte Leckerbissen,
Torten, Kuchen, so wie er?

Held Achill, der Troja's raschen
Hektor einst Respekt gelehrt,
Ward als Kind im Styx gewaschen,
Und mit Löwenmark genährt.

Aber unsers Fäntchens Mutter
Tauchte diesen kleinen Tropf,
Glaub' ich, in ein Faß voll Butter
Oder in den Honigtopf.

Sieh! drum ward der Held so schwächlich,
Wie von Gyps ein Wackelmann,
Zart und niedlich und zerbrechlich,
Gleich dem feinsten Porzellan.

Mußt' er in den Regen gehen,
So zerfloß er, gleich dem Salz;
Blieb er in der Sonne stehen,
So zerrann er Euch, wie Schmalz.

Und dies Päppchen mußte fallen!
Ach! ein Kork, den ungestüm
Des Champagners Kraft mit Knallen
Ausstieß, fuhr an's Näschen ihm!

Leblos sank das arme Närrchen
Von dem weichen Stuhl hinab.
Weint, ach! weint, ihr süßen Herrchen,
Weint an Eures Helden Grab!

Vergnügungsschau.

Einladung.

Jetzo kommt die Fastenzeit,
Wo man seinen Leib kasteit,
Höchstens pranget auf dem Tische
Nur ein Portiönchen Fische,
Die man, weil's so Brauch, verspeis't,
Und die Braten — stehn verweis't. —
Aber Muth! — auch in der Fasten
Soll mein flinker Koch nicht rasten,
Denn ich hab' mit Vorbedacht
Ein Gerichtchen ausgedacht,
Das den Gaumen trefflich letze,
Und gleich Braten Euch ergötze.
Kommt! — den delikat'sten Stockfisch
Präsentirt Euch Freitags

Sabisch.
Reuschestr. No. 60, im schwarzen Adler.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.